

Karen Swan
EIN
SOMMER
IN DEN
HAMPTONS

Roman



GOLDMANN

Sie schnappte nach Luft und taumelte zurück, stolperte dabei über die Gehsteigkante und knallte mit dem Hinterkopf gegen einen Laternenpfahl, dass sie Sternchen sah.

»Was zum ...? Mist!«, rief die junge Frau aus. »Jerry, ich ruf dich zurück, okay? ... ja, ja ... Hallo, Sie da, alles in Ordnung?«

Ro, die eine Hand auf ihr Auge gedrückt hatte, schüttelte den Kopf. Sie versuchte, nicht zu weinen, aber als sie vor dem geschlossenen Lid rot sah, begannen ihre Augen zu tränen. Ausgerechnet ihr »gutes Auge«, das, mit dem sie fotografierte!

»Was hatten Sie denn da zu suchen? Konnten Sie nicht sehen, dass ich noch nicht ganz ausgestiegen war?«, sagte die junge Frau in einem Ton, als ob das alles Ros eigene Schuld sei.

»Ich wollte Ihnen doch bloß helfen«, stieß Rowena empört hervor. Sie konnte nicht mal das unverletzte Auge aufmachen, beide tränten wie verrückt.

»Helfen? Einem Fremden? In Manhattan?« Die Frau konnte es nicht fassen. »Sind Sie verrückt oder was?«

»Nicht verrückt. Engländerin«, antwortete Ro trotzig.

»Na, jetzt wundert mich nichts mehr.«

Schweigen trat ein, aber Ro merkte, dass die Frau in die Hocke ging und unschlüssig bei ihr verharrte. Einige Autofahrer begannen wegen der Verzögerung ungeduldig zu hupen, und Passanten drückten sich missmutig murmelnd an ihnen vorbei. Wie rücksichtslos von ihr, sich ihr Auge ausstechen zu lassen und so den ganzen Betrieb aufzuhalten ...

»Das Taxi ist jetzt wohl weg, oder?«, vermutete Ro wehmütig und rappelte sich mühsam auf die Beine, beide Augen noch immer fest geschlossen. Sie spürte, wie die Frau sie fürsorglich am Ellbogen festhielt und ihr hoch half.

»Ja. Soll ich Ihnen noch eins rufen? Ist das Mindeste, was ich tun kann.« Die Frau klang jetzt um einiges freundlicher als zuvor. Offenbar konnte sie sehen, wie es um Ro stand.

»Danke«, murmelte Ro mit gesenktem Kopf. Sie nahm die Hand vom Auge und versuchte zu blinzeln, aber sobald sie es öffnete, stach ihr die Helligkeit ins Auge wie ein Laserstrahl. Sie zuckte zusammen und griff taumelnd nach dem Laternenpfahl, um sich daran festzuhalten, verfehlte ihn jedoch.

Die Frau packte sie beim Arm und stabilisierte sie. »Mist, so können Sie unmöglich in ein Taxi steigen. Sie können ja nicht mal sehen, wo Sie hinfahren. Nicht in dieser Stadt. Und schon gar nicht als *Engländerin*.« Das klang, als wäre ihre Staatszugehörigkeit eine Behinderung. Ro hörte, wie sie nachdenklich an den Zähnen saugte, während sie überlegte, was jetzt wohl zu tun sei. »Hören Sie, ich muss ohnehin hier rein. Kommen Sie doch

einfach kurz mit, dann sehen wir uns das genauer an, ja? Vielleicht eine kalte Kompresse oder mit Salzwasser auswaschen ...«

Ro konnte mit ihren tränenden Augen nicht sehen, in welche Richtung die Frau zeigte. Sie nickte stumm und ließ sich von ihr wegführen. Nicht, dass sie eine Wahl gehabt hätte.

»Shaddywack«, sagte die Frau.

Was?!

»Aufzug Nummer zwei«, hörte sie einen Mann sagen, und dann verriet ihr die Akustik, dass sie im Gebäude waren. Die Frau schritt mit klackenden Absätzen zum Aufzug, Ros Schuhe dagegen quietschten wie die eines Teenagers. Sie blieben stehen, und Ro hörte das »Ping« eines eintreffenden Lifts. Sie traten ein, und sie spürte einen Teppich unter den Schuhsohlen.

»Ich bin übrigens Bobbi«, bemerkte die Frau, als sich der Aufzug wieder in Bewegung setzte.

»Rowena.«

»Wie lang bleiben Sie in New York, Rowena?«

»Ich fliege morgen wieder heim.« Ro hörte das leise Rascheln von Bobbis Haar, die entweder nickte oder sich im Spiegel betrachtete. Sie hielt den Kopf gesenkt. Ihr war unwohl dabei, sich mit jemandem zu unterhalten, solange sie nicht einmal die Augen aufbekam, um ihn oder sie anzusehen.

»Zum ersten Mal hier?«

»So ungefähr.«

»Gefällt es Ihnen?«

Rowena zuckte vage mit den Achseln und wischte ihre rechte Hand, die vom Zuhalten des tränenden Auges ganz nass geworden war, unauffällig an ihrer Jeans ab. »Es ist genauso, wie's auf der Packung steht: Großstadt. Funkelnde Lichter und all das.«

»Sie sind wohl kein Stadtkind?«

»Doch, ich wohne in London.«

»Ach ja? Ich liebe London. Wo genau denn?«

»In einem Stadtteil namens Barnes.«

Kurze Pause. »An der Themse, nicht? Kleiner Ententeich und Dorfwiese?«

»Ja, genau«, antwortete Ro verblüfft. Bobbis Worte beschworen ein perfektes Bild herauf von dem kleinen weißgekalkten viktorianischen Cottage mit der leuchtend roten Haustür. Die Orangenbäumchen hatten bei Matts Abreise bereits zu knospen begonnen. Ro fragte sich, ob ihm das überhaupt aufgefallen war, als er aufbrach und ihr gemeinsames Leben

hinter sich ließ. Die Blüten hatten den Ausschlag gegeben, als sie das Cottage vor drei Sommern gekauft hatten.

»Kein Wunder, dass Sie Manhattan nicht mögen«, meinte Bobbi. Die Richtung, aus der ihre Stimme klang, ließ Ro vermuten, dass sie sich nun höchstwahrscheinlich tatsächlich im Spiegel begutachtete.

»Das hab ich nicht gesagt, ich ...«

In diesem Moment kam der Lift zum Stehen, und die Türen glitten auf. Bobbi nahm Ro energisch beim Ellbogen und führte sie den Korridor entlang. Wummernde Musik und gedämpfter Partylärm drangen ihnen entgegen. Ros Schritte verlangsamten sich unwillkürlich.

»Ach, es geht mir jetzt schon wieder besser. Ich glaube nicht, dass es nötig ist, mit reinzugehen.« Sie versuchte ihr unverletztes Auge einen Spalt weit aufzukriegen und erhaschte einen kurzen Blick auf einen schwarzgrauen Teppichboden und eine graugestreifte Tapete, ehe wieder alles verschwamm.

»Aber Ihr Auge – Sie sehen ja aus wie Rocky! Da muss zumindest Eis drauf.« Ehe Ro protestieren konnte, ging die Tür auf, und Lärm schlug ihnen entgegen. Bobbi zögerte einen Moment ... wegen des Lärms? Dem Berg aus Champagnerflaschen, der sich inzwischen auftürmen musste, weil jeder das Gleiche mitgebracht hatte? »Ach du dickes ... soll das ein Witz sein?!« Eine Pause trat ein. Ro versuchte sich vorzustellen, was Bobbi wohl diesen Ausruf entlockt haben mochte. »Halt dich an meiner Hand fest, okay?«, rief sie Ro zu. »Nicht loslassen.«

Ro konnte bloß nicken, eine Hand immer noch schützend über ihr Auge gepresst. Bobbi ergriff entschlossen Ros freie Hand und zog sie mitten hinein in den Lärm. Es herrschte ein fürchterliches Gedränge. Bobbi tat ihr Bestes, um einen Pfad für sie freizukämpfen. Offenbar setzte sie dabei die scharfen Kanten ihrer Mappe ein, denn ihr Weg wurde von empörten Ausrufen und Schmerzensschreien begleitet. Jemand trat Ro auf den Fuß, ein anderer verschüttete seinen Drink auf ihr, als er angerempelt wurde. Es roch nach dickem Zigarrenrauch. Ro wusste jetzt, dass ihr Instinkt, einen Bogen um diese Party zu machen, richtig gewesen war. Sie musste nicht die Augen aufmachen, um zu wissen, dass sie wahrscheinlich die Einzige war, die in Jeans aufgetaucht war. Zumindest in Jeans, die nicht vierhundert Dollar gekostet hatten und deren Risse noch hausgemacht waren. Und die Einzige, die ungeschminkt war (zum Glück, denn wenn sie Mascara aufgetragen hätte, würde sie jetzt bestimmt aussehen wie Frankensteins Braut).

»Pass auf, hier ist's rutschig«, warnte Bobbi.

Ro runzelte die Stirn. Wie – rutschig? Sie trat vorsichtig auf, hätte sich aber trotzdem beinahe auf den Po gesetzt. Gegen ihren Willen riss sie die Augen auf und sah, dass sie von Schaum, Bikinis und nackten, gewachsenen Männeroberkörpern umgeben war. Der Schmerz zwang sie, die Augen zu schließen, und sie war wieder von rot pulsierender Schwärze umgeben.

Jetzt kamen sie in einen Bereich, wo weniger Gedränge herrschte. Ro konnte tatsächlich wieder ein wenig freier atmen, während sie sich von Bobbi weiterziehen ließ. Dann fiel plötzlich eine Tür hinter ihnen zu, und der Lärm erstarb.

»Meine Fresse!«, stieß Bobbi hervor. »Ist ja mal wieder typisch. Wusste gleich, dass es so werden würde.«

Ro sagte nichts. Sie war nicht sicher, ob die Bemerkung an sie gerichtet war. Außerdem hatte sie eigene Probleme. Ihre Gedanken rasten. Eine Schaumparty? Sie musste erneut an Barnes denken – den Ententeich, die Orangenblüten, die hübsche rote Tür – und rechnete nach, wie viele Stunden es noch dauern würde, ehe sie wieder daheim in den eigenen vier Wänden wäre und an Matts Kissen schnuppern konnte.

Sie hörte das Geräusch eines aufgedrehten Wasserhahns.

»Hier.« Bobbi drückte ihr ein mit heißem Wasser angefeuchtetes Handtuch in die Hand. »Halte das an dein Auge. Ich hole inzwischen eine Schale und etwas Salz. Schließ hinter mir ab, ja? Und lass niemanden rein, außer mir.«

Ro nickte, das Handtuch ans Auge gepresst, und tastete nach dem Türschloss, das sie umdrehte. Erleichtert atmete sie auf. Sie hielt sich das Handtuch ans Auge und befeuchtete es dann erneut. Das tat gut. Ihr unverletztes Auge hörte auf zu tränen, und jetzt konnte sie zumindest wieder etwas sehen, ohne das Gefühl zu haben, unter Drogen zu stehen.

Das Badezimmer, in dem sie sich befand, war mit dunkelgrünen Schieferplatten gekachelt, das Waschbecken sah aus, als sei es von Hand aus einem Kalksteinbruch gebrochen worden. Neben dem Becken stand ein Schränkchen aus Iroko-Holz mit vielen quadratischen Fächern, in denen zusammengerollte graue Handtücher lagen. Auf einer Anrichte standen farbige Fläschchen mit Kosmetika, die in den Farben des Regenbogens angeordnet waren. Sie erblickte einen buschigen Rasierpinsel und daneben eine verschnörkelte Box mit Rasierseife.

Es klopfte an der Tür. Ro schloss auf, aber es war nicht Bobbi.

»He, du bist tatsächlich gekommen!«, rief der Kellner von der Hochzeit strahlend aus. Er hielt ein Bier in der Hand und trug dreiviertellange Chinos und Flipflops.

»Du kannst nicht rein«, stieß sie abweisend hervor. »Das ist ein Notfall.«

»Weiß ich doch«, meinte der Kellner grinsend. »Ich hab dich reinkommen sehen. Kann ich helfen?«

»Wohl kaum.« Sie konnte sich vorstellen, was er unter Hilfe verstand: Mädchen in knappen Bikinis einschäumen. Auf einer Hochzeit die Trauzeugin aufreißen – und das nur wenige Minuten nachdem er's bei ihr versucht hatte? Es war offensichtlich, warum er ihr die Einladung zugesteckt hatte. Und jetzt, wo sie auch noch erschienen war, rechnete er sich natürlich Chancen aus. Trotz oder vielleicht gerade wegen des »verreisten Lebensgefährten«.

»Aber ich bin Arzt.«

»Von wegen! Du bist Kellner. Ich hab dich gestern Abend doch gesehen!« Mein Gott, hatte er das vielleicht schon wieder vergessen? »Die Fotografin? Von der Hochzeit, auf der du ...«

In diesem Moment tauchte Bobbi wieder auf. Sie hatte eine Schale in der Hand, in der sich vor kurzem wohl Erdnüsse befunden hatten. War das ihre Vorstellung von einer »Salzspülung«?

»Wer ist das? Hab ich nicht gesagt, du sollst keinen reinlassen?«, meinte sie schroff. Sie warf dem Mann einen finsternen Blick zu und drängte sich rüde an ihm vorbei. »Du bist Engländerin. Du weißt nicht, wozu diese Burschenschaftstypen fähig sind.«

»Burschenschaftstypen?!«, prustete der Kellner. »Dafür bin ich doch wohl schon ein bisschen zu alt.«

»Allerdings«, meinte Bobbi grimmig. »Aber versuch das mal diesem ›Flesh-Mob‹ da draußen klarzumachen. So und jetzt raus mit dir. Hier gibt's nichts zu holen. Dieses Mädél braucht dringend Erste Hilfe.«

»He, hör zu, ich bin wirklich Arzt.« Der Kellner grinste beschämt. »Oder ich war's zumindest. Darf ich mal sehen? Scheint ja übel zu sein.«

Ro gab sich mit einem Achselzucken geschlagen. Er kam ein Stück weiter in den Raum hinein. »Ist es euch recht, wenn ich wieder abschließe?«, fragte er die beiden.

»Solange es sich nur um ärztliche Hilfeleistung handelt«, meinte Bobbi streng.

»Na, dann kann ja nichts passieren«, meinte er grinsend und verriegelte die Tür. Dann wandte er sich Ro zu. »Also, was ist passiert?«

»Ihr Auge hat versucht, es mit der scharfen Kante meiner Mappe aufzunehmen«, antwortete Bobbi, ehe Ro etwas sagen konnte.

»Ach ja? Ein ganz schön freches Auge«, murmelte er. »Darf ich's mir mal ansehen?«

Ro nickte widerwillig. Misstrauisch verfolgte sie mit ihrem gesunden Auge, wie er ihren